Die Andres-Anekdote “Die Zigarren“ und Hebbels Groteske „Die Kuh“

Aspekt: Fundierung zentraler Begriffe

Zunächst geht es um die Frage, wie in Bezug auf die Parabel „Die Zigarren“ die handlungsgenerierenden Momente des **Mitleids** und der **Reue** begrifflich zu fassen sind, ohne dass man moralisierende Alltagsverwendungen zu sehr beansprucht.
Danach kann man mit **Richard Wollheim** die Unruhe des Protagonisten als Ausdruck einer „Störung des Selbstempfindens“ bezeichnen. So benennt dessen **Philosophische Psychologie** das Phänomen, das als Emotion Reue und echtes Mitleiden erzeugt, wie sie Nikola, der Protagonist der Andres-Anekdote, empfindet. Das echte Mitleiden kennt keinen Eigennutz, und es gehorcht auch nicht dem Gebot fremder Autorität, sondern realisiert das eigene Wollen in einer zweckfreien Tat. Reue andererseits bewirkt hier das Bemühen um den Ausgleich des Versäumten: Und so kommt es in der Anekdote zum Transport der Zigarren an die tödliche Front.
Das Versagen in Nikolas Fall kann man eine kleine „Unbehutsamkeit“ (Kant) nennen, die jedoch ausreicht, den Protagonisten Schuld empfinden zu lassen, und zwar für eine Unachtsamkeit, die als Ungefälligkeit selbst verschuldete längerfristige Vernachlässigung der mitmenschlichen Achtsamkeit zur schlechten Gewöhnung geworden ist, deren Folge Nikola jetzt bereut und auszugleichen sucht durch einen nachträglichen Akt der Gefälligkeit.
Dieses Mitleiden Nikolas entspringt nach Richard Wollheim dem Gefühl, dass das Leiden des Andern unmittelbar das eigene ist. Nicht völlig scheint die Gemütsverfassung des Protagonisten Nikola einem strengen ethischen Ideal zu entsprechen, weil bei ihm ein gewisser Grad an „Weichmütigkeit“ vorliegen könnte, der ein ethischer Rigorist eher Blindheit und Ungerechtigkeit als Tugendhaftigkeit attestieren würde. Zwar kann man Blindheit und einen Grad von Ungerechtigkeit in der Unverhältnismäßigkeit des Handelns in Bezug auf sich selbst bei Nikola nicht bestreiten, dennoch agiert der Protagonist insgesamt nach einer gesetzeswürdigen Maxime („wir sind die Vorsehung der anderen.“, so Padre Damiano in: Andres‘ „Wir sind Utopia“), die völlig internalisiert erscheint („Herz“, „Brust“) und die mehr ist als nur eine wohlwollende Regung des Gemüts („Weichmütigkeit“), die vielmehr als „schmerzhafte, durch moralische Gesinnung gewirkte Empfindung“ bezeichnet werden muss, der es wenigstens indirekt gelingt, „das Geschehene ungeschehen zu machen.“ Dass jedoch das Un-Geschehene (die Un-Tat) gutgemacht wird, dafür sorgt der Protagonist, und zwar recht unauffällig auf der äußeren Bühne (Gänge zum Bahnhof, Kauf der Zigarren, Betreibung der Einberufung zur Artillerie-Front). Was hier in sog. „freier Kausalität“ geschieht, verdankt sich einem Betreiben im Innern des Protagonisten, „welches wir ‚Gewissen‘ nennen“ dürfen.
Hinzu kommen Anstöße von innen und außen: So des Leutnants schnoddrige Umbenennung des Proviants in „Zigarren“ . Von innen aber ist es Nikolas wiederkehrende Erinnerung an die bekümmerte Abwendung des bittenden Soldaten, die ihn antreibt. Den hier für die Samaritertat notwendigen Identifizierungsprozess würde **Arthur Schopenhauer** als „mysteriös“ bezeichnen: „Denn er ist etwas, wovon die Vernunft keine unmittelbare Rechenschaft geben kann“. Nikola wird bewegt durch die Erinnerung an den alltagssprachlich formulierten Kummerspruch des Soldaten „was wird das erst in Frankreich geben?“ Ein Stolpern und einen Sprung auf dem Weg zur Erlösung nimmt Nikola in Kauf für: „das erlöste Lächeln in seinem Gesicht“.
Schopenhauers Formel für das Mitleid als Triebfeder der Moralität durch Identitätsübernahme („instinktartige Teilnahme an fremdem Leiden“– „bekümmert“) setzt den Handlungsimpuls des Protagonisten der Parabel mit dem Begriff „Instinkt“ zu niedrig an: eher muss man für Nikolas‘ Dienst am Mitmenschen **Kants** vernunftgemäße Bestimmung des Guten bemühen: „Das einzige uneingeschränkte Gute ist der gute Wille“, der seinerseits durch nichts anderes bestimmt wird als durch „das moralische Gesetz in mir.“ In sonst völliger Offenheit, aber mit dieser Gewissheit endet die Anekdote.
Der Entschluss Nikolas, frei von Zweck und Nutzen zu handeln und selbst unter Lebensgefahr nur dem eigenen inneren Antrieb zu folgen, entspricht nicht zufällig dem Kern der Seinslehre des von Andres

hochgeschätzten Existenzphilosophen Karl Jaspers. Dessen Vorstellung vom Verhalten in Entscheidungs-Situationen unterwirft den Menschen dem Unbedingten. Jaspers nennt es die „Forderung meines eigentlichen Seins an mein bloßes Dasein." Dieser Forderung für Grenz-situationen kommt der Protagonist der Anekdote in einer undramatischen und von ihm selbst mitbewirkten existenziellen Entscheidungs-Situation nach, indem sein Einsatz „zum Verlust des Daseins und zum Aufsichnehmen des unumgänglichen Todes führt." Nach Jaspers erwächst das Unbedingte aus dem „transzendenten Grund" der Freiheit, von der moralisches Handeln zum Selbstzweck erhoben wird. – Darin aber besteht für Andres das „wahre Wunder", das, wie er meint, vom Menschen und seinem Handeln bewirkte „Eingreifen Gottes" in diese Welt.
Er veranschaulicht dieses Eingreifen in der sublimen, aber extrem altruistischen Geste einer Brot über die eigenen hungrigen Kinder hinweg an fremde Kinder darreichenden „Mutterhand" (Stefan Andres: „Credo").
Einer solchen Regung des Unbedingten glaubt man zu begegnen, wenn man sieht, wofür der Protagonist Nikola sein Leben hingibt, und wenn der zweite Protagonist am Ende des Romans „Die Hochzeit der Feinde" philosophisch überhöhend und fundamental verallgemeinernd sinniert, „dass er langsam zu dem Glauben komme, es müsse da eine Macht geben, die aus dem Bösen das Gute schaffe."
Damit bewegt sich die Hauptfigur des Andres-Romans über den „bestirnten Himmel" I. Kants hinaus ins unerkundbar Metaphysische. Denn im Gefüge von dessen spekulativer Transzendentalphilosophie ist die Instanz, die den freien Willen für die richtige Richtung empfänglich zu machen vermag, „unerforschlichen Urprungs", sie ist Sitz „desjenigen wundersamen Vermögens in uns, welches wir Gewissen nennen."

Dem Einwand, den Umweg über die philosophische Fundierung hätte man sich sparen können, denn dass Nikola „sein schlechtes Gewissen" plage, wisse man ohnehin, ist zu entgegnen, dass Nikola ein besonders gutes Gewissen hat, das sich meldet und dessen Richtungsvorgabe Nikola auch für sein Handeln übernimmt. „Schlecht" trifft dann eigentlich nur den Tatbestand, dass die Stimme des „unbestechlichen Gewissen" willentlich überhört wird.

Aspekt: Motive der Weltliteratur

Der Protagonist der Kurzgeschichte „Die Zigarren" ist allen Helden verwandt, deren Handeln sich nach je eigenen Wirklichkeitsauffassungen und unter jeweils gegensätzlichen Werthorizonten vollzieht. Die dadurch erzeugten Probleme und Konflikte waren schon immer Gegenstand der großen Literatur. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich in der Anekdote von Andres Übereinstimmungen mit der Konfliktbearbeitung in anderen Werken nachweisen lassen. Dass aber weltliterarisch bedeutsame Spuren in gleich dreifacher Weise präsent sind, macht den Prosatext einzigartig. Die erhöhte Verdichtung seines Aussagepotenzials verdankt er der Aufnahme ethischer Maßstäbe und existenzieller Prinzipien, mit denen die Handlungsweisen der Protagonisten in „Parzival", „Antigone" und „Faust" ausgestattet sind.
So hat der Protagonist Nikola der Anekdote „Die Zigarren" in einer entscheidenden Situation große Ähnlichkeit mit dem Helden in Wolfram von Eschenbachs Epos „Parzival" (um 1210). – Nikola verweigert eine Gefälligkeit aus ökonomisch-materialistischen Bedenken hinsichtlich des Extra-Aufwandes an Mühe und Zeit und nachträglich sogar wegen einer eventuellen Gesundheitsbeeinträchtigung. Wenn die Gründe auch nur vorgeschoben sind, so vereiteln sie doch die mögliche spontane menschliche Regung, dem Bittenden zu helfen. Und wie zur Strafe erfasst den Versagenden eine Unruhe. Um der Wiedergutmachung willen fühlt er sich dazu verpflichtet, das Opfer seiner Weigerung auf todbringendem Weg suchen, um den verweigerten Wunsch zu erfüllen. Auch Parzival versagt, weil er eine schlicht menschliche Regung unterdrückt,

indem er der formalen Erziehungsregel folgt, die dem Ritter neugieriges Fragen verbietet. Deshalb unterlässt er bei der Begegnung mit dem leidenden Gralskönig die sog. Mitleidsfrage („Oheim, was fehlt dir?“ – „oeheim, was wirret dir?“, XVI.), statt, wie es auch der christliche Glaube nahelegt, seinem natürlichen Mitgefühl zu folgen. Dem Versagen folgt die Verfluchung durch einen Knappen der Gralsritterschaft („Der Sonne Hass sollt ihr erfahren.“ – „ir sult varn der sunnen haz“). Parzivals Weg zu dem Erlösung verheißenden Gral gestaltet sich daher als eine Quest, die abenteuerlicher verläuft als die Bemühungen des Bauernjungen Nikola, mit sich und dem Bittenden ins Reine zu kommen.

Mit der Titelheldin von Sophokles‘ Tragödie „Antigone“ (440 v. Chr.) hat Nikola gemeinsam, dass auch sein Wertehorizont nicht durch Opportunismus begrenzt ist. Beide Figuren handeln aus innerem Antrieb gegen allgemein geltende Vorstellungen. – Nikola könnte, sofern es überhaupt wahrgenommen wird, kaum mit der Billigung seines Tuns rechnen („zur Verwunderung des ganzen Dorfes“), während Antigones Handeln sogar frontal gegen das vom König von Theben erlassene Gesetz verstößt, das den symbolischen Akt der Bestattung eines Feindes der Polis unter Todesstrafe stellt, auch wenn es um den eigenen Bruder geht. Beide Figuren sind sich aber gerade darin ähnlich, dass sie den Tod als Konsequenz ihres Bestrebens nicht scheuen und daher ungeachtet aller Widerstände unerschrocken und unbeirrbar mit Stamina ihr Ziel verfolgen, indem sie sittlich richtiges Handeln zur Notwendigkeit erklären. Antigone stellt das göttliche Gebot, die Toten zu ehren, über das von Menschen (König Kreon) gemachte Verbot und folgt damit zugleich ihrem eigenen Bedürfnis: „Mitlieben, nicht mithassen ist mein Teil“. (Z. 523) „Und wenn ich dafür sterbe, das ist schön“ (Z. 72). Sie stellt so eine Verkörperung von Platos Kardinaltugend „Arete“ dar.

Statt eines unterschiedlichen ethischen Horizonts prägt der weder ironisch noch komisch gemeinte Kontrast zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit das Ende der Protagonisten Nikola und Faust. – Im Sterben erlebt der Held der Anekdote die Vollendung eines sinnbestimmten Lebens. Das „erlöste Lächeln in seinem Gesicht“ transzendiert die Wirklichkeit des Todes in einer Illusion. Auch das Bewusstsein des erblindeten Faust erhebt sich über alle Realitäten, wenn er am Rande seines Grabes die Summe seines Lebens in nur scheinbar tragischer Ironie formuliert: „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück //Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.“ (Z. 11.586). Die zur Vision gewordene Illusion erzeugt eine erhabene Befindlichkeit, und im Streben des Willens ergibt sich dem Protagonisten erst im Tod die Summe seines Lebens.

Die folgenden Anmerkungen sollen etwaige Lücken der obigen Ausführungen füllen:

1. Luises Stuss-Angriff auf den Hebbel-Text ist ein Handlungszweig, der ausgespart ist in der gekürzten Fassung „Die Hochzeit der Feinde“ / **„Le Mariage des Ennemis“.** Schriftenreihe de Stefan-Andres-Gesellschaft, Heft Nr.7, Schweich 2021. 2. Die kunstvolle Erzählweise im Palimpsest-Modus dient vornehmlich dem Lesegenuss (Entdeckerfreude, Aufmerksamkeitsbelohnung), sie bestätigt inhaltlich nur das Ergebnis, das auch ohne das Ausgesparte interpretatorisch erzielt wird, wie der Behandlungsbericht von Frau Barbara Reinehr zu ihrer Behandlung der Kurzfassung im Französisch-Unterricht des Stefan-Andres-Gymnasiums Schweich mustergültig beweist. Der in der „Bilanzschrift“ vorliegende Unterrichtsbericht und die hier erfolgte Auswertung der Palimpsest-Kapriole führen zu fast identischen Schlussfeststellungen. Damit erweist sich nachträglich das Streichen des Erzählzweigs als sach- und sinnerhaltend. – Eine Aufnahme der Zigarren-Anekdote in den Roman würde die literarisch gebotene, dezente Indirektheit plakatierend übermalt und zugleich zur Verzeichnung von Luises Charakter und ihres weiteren Lebensweges geführt haben.

Für die Stefan-Andres-Gesellschaft mit freundlichen Grüßen

Ihr Wolfgang Keil